

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: [14]: Spuren der Zeit

Artikel: Nobilitierte Farbigkeit
Autor: Hornung, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Originalbemalung in der Unteren Kapelle war nur auf einer einzigen Farbaufnahme von 1905 erhalten, auf die sich die Rekonstruktion teilweise abstützen konnte.

Nobilitierte Farbigekeit

Vor der Sanierung waren die Untere und die Obere Kapelle nüchterne, helle Räume ohne Bemalungen. Jetzt erstrahlen sie in neuer Farbigekeit.

Text:
René Hornung

Wer restauriert, wägt ab: Gibt es noch genug Originalsubstanz, die gerettet werden kann? Was lässt sich aus den Fragmenten ablesen? Rechtfertigt ein Befund eine Ergänzung? Oder wagt man eine Rekonstruktion und Neuinterpretation? In den beiden Kapellen des Westflügels war die Ausgangslage unterschiedlich. Zwar waren in beiden Räumen die Decken weiss überstrichen. Immerhin gab es für die Untere Kapelle Fotos, die die Deckenbemalungen und Quaderzeichnungen an den Wänden zeigen. Doch zur konkreten Farbigekeit existiert nur eine einzige Farbaufnahme aus dem Jahr 1905.

Die Voruntersuchungen von Fontana & Fontana, Rapperswil, waren ernüchternd: In der Unteren Kapelle fanden sich an der Decke keine konkreten Farbspuren mehr. Auch die Nachuntersuchungen von Christian Marty von Ars Artis, Küsnacht, brachten kaum neue Resultate. «Auf den alten Fotos sind zwar Blumen- und Arabesken-Motive zu erkennen. Auch plastische Ornamente sieht man, aber die waren alle abgeschlagen», schildert Marty. Von den Quadermotiven an den Wänden war ebenfalls nichts mehr zu finden. Lediglich an den Schlusssteinen gab es minimale Farbreste in Form eines roten Ritterkreuzes mit blauer Fassung.

In der Oberen Kapelle ergaben die Sondierungen mehr. Dort stiess Christian Marty bei den Untersuchungen der Rippen auf dekorative Motive und einzelne, allerdings winzige vergoldete Reste. Ob die Obere Kapelle aber je wirklich überall vergoldete Ornamente hatte oder ob die gefundenen Stellen nur Probeflächen beim Bau des Landesmuseums waren, liess sich nicht ermitteln. Bald war klar: Die beiden Kapellen können nicht gleich behandelt werden. In der Unteren Kapelle entschied man sich für eine interpretierende Rekonstruktion, in der Oberen für eine Restaurierung.

Untere Kapelle: Neogotik neu interpretiert

Die Fachfrauen Anja Kraft vom Zürcher Unternehmen Mona Lisa, Malerhandwerk aus Frauenhand, sowie Johanna Vogelsang und Sara Ambühl aus Rapperswil wurden mit der Rekonstruktion der Unteren Kapelle beauftragt. Johanna Vogelsang war es, die umfangreiche Recherchen unternahm, um der neogotischen Kapelle jene Farbigekeit zu geben, die sie heute hat. «Wir wissen, dass Gustav Gull beim Bau von der gotischen Michaelskapelle in Schwyz inspiriert war.» Vogelsang suchte deshalb nach Stil-Parallelen «im Wissen darum, dass Neogotik viel farbiger ist, weil auch eine viel breitere Palette an Pigmenten erhältlich war als zur Zeit der Gotik». Anregungen fand sie unter anderem in der neogotischen Schlosskirche in Rapperswil und in der katholischen Kirche von Lommis im Thurgau →



Die Untere Kapelle im neogotischen Stil – auch ein Lehrstück für die Handwerkerinnen.

→ sowie in Fachbüchern. Auch an der Dachuntersicht des Landesmuseums fanden sich Farbspuren, die in die Bemusterung miteinbezogen wurden. «Aus all diesen verschiedenen Vorbildern entstand ein intuitiver Vorschlag für die nun realisierte Deckenbemalung», erklärt sie. Der anschliessenden Bemusterung konnten alle Beteiligten zustimmen, wobei klar war, dass die Untere Kapelle ohne eine künstliche Patina erscheinen soll. So blieb auch ein Freiraum für die handwerkliche Handschrift.

Weniger gestalterische Freiheit boten die Wände. Auf den vorhandenen Fotos ist ersichtlich, wie schon Architekt Gustav Gull beim Bau des Landesmuseums die Wände «entmaterialisierte» und dafür mit Quader-Illusionsmalerei arbeitete. Dieses Element – so war sich das Team rasch einig – wollte man als ein Stück Zeitgeschichte zurückholen. Die Grösse der Quader liess sich aus den alten Fotos herausmessen. Auch diese Illusionsmalerei sei letztlich aus Gulls Zeiten, betonten die Beteiligten. So zolle man einem Gebäude wie dem Landesmuseum Respekt «und schreibt selbst ein Stück Geschichte mit», zieht Anja Kraft Bilanz. Gustav Gull habe damals seine Kapelle erfunden, jetzt habe eine neue Generation diesen Schritt noch einmal gewagt und führe das Haus in die Zukunft.

Die Neuerfindung arbeitete allerdings technisch mit weitgehend klassischen Materialien. Als Erstes mussten Kunststoffputze und Dispersionsfarben entfernt werden. Die Malerinnen arbeiteten dann an der Decke mit einer mineralischen Zweikomponentenfarbe, an den Wänden mit einem Organosilikat. Im Fachjargon spricht man von Wasserglas-Farben oder von Purkristalat. Diese Qualitäten gehören zu den Keim'schen Farben, die um 1850 in Deutschland entwickelt wurden. Und weil zur Bauzeit des Landesmuseums diese Farben bekannt waren und möglicherweise auch wirklich verwendet wurden, entschied man sich für diese Qualitäten. Die Organosilikatfarben enthalten allerdings einen geringen Kunststoffanteil, der die Haftung auf den alten und unterschiedlichen Untergründen verbessert.

Trotz neuer Farbigkeit konnte der sakrale Charakter der Unteren Kapelle bewahrt werden. «Das Resultat regt die Fantasie an», ist Johanna Vogelsang zufrieden. Die Konzeption habe sie zwar herausgefordert, die Arbeit habe aber grossen Spass gemacht, denn solche Rekonstruktionen seien rar. Solche Aufträge seien gerade auch für die Handwerkerinnen wichtig. «So können Techniken geübt und weitergegeben werden», alte Handwerkskunst, die im heutigen Alltag sonst kaum mehr eingesetzt werde.

Die Nobilitierung der Oberen Kapelle

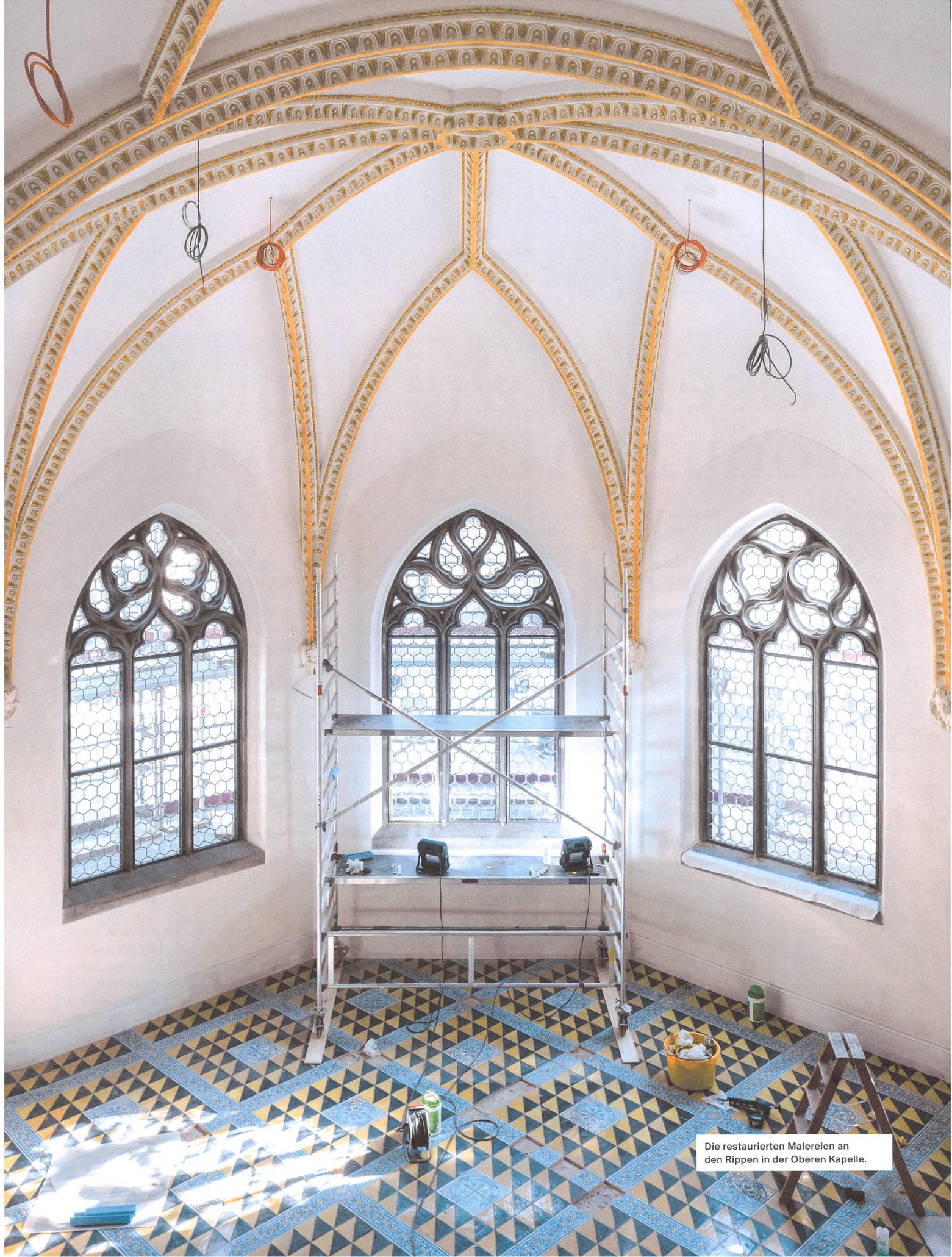
Anders zeigte sich die Ausgangslage in der Oberen Kapelle, wo Christian Marty die Originalbemalung restaurierte. Zwar weiss man nicht, ob Gustav Gull auch dafür ein Vorbild hatte wie für die Untere Kapelle, doch hier gab es restauratorische Befunde an den Kreuzrippen: Unter der weissen Dispersionsfarbe, die Wände und Decke

überzog, fanden sich hellockerfarbene Ornamente in einer leimgebundenen Farbe auf einem grauen Untergrund. Dieser besteht aus Gussmörtel und Werg, einem Abdichtungsmaterial aus Flachsfasern, wie es damals verwendet wurde. Einige Teile der Ornamente waren in dunklerem Goldocker gefasst. Für die Restaurierung wurden alle Rippen von den Übermalungen befreit, die Decke und die Wände beliess man allerdings mangels Befund in neutralem Weiss. Hier war auch das Rapperswiler Unternehmen Fontana & Fontana an der Arbeit.

Nach Beendigung der Freilegungen stellte man allerdings fest, dass im Bereich der Rippenbögen das Erscheinungsbild der Farboberflächen wenig kontrastreich und uneinheitlich wirkte. Ein Problem waren auch grosse Bereiche mit gelockerter Farbschicht. Um nicht jede lockere Farbscholle einzeln festigen zu müssen, wurde beschlossen, eine Gesamtfestigung an den freigelegten Oberflächen vorzunehmen. Dieses Vorgehen hatte den zusätzlichen Vorteil, dass die Farboberflächen wieder etwas kräftiger und damit auch kontrastreicher gegenüber dem hellen Hintergrund wirkten. In einem nächsten Schritt wurden die Fehlstellen im Weiss und Goldocker ergänzt. Das Material besteht aus Pigmenten, die in Cellulose gebunden sind. Allerdings musste aus Kostengründen darauf verzichtet werden, jede Fehlstelle einzeln zu retuschieren. Trotzdem ist das Resultat ein Rippengewölbe, das mit seinem Goldglanz überrascht.

Christian Marty stieg für diese Arbeiten selbst aufs Gerüst. Nach Jahren in der Theoriearbeit habe es ihn gereizt, wieder mit Pinsel und Farbe zu arbeiten. Es seien zwar eher unangenehme Arbeiten über Kopf gewesen, doch mit dem Resultat ist auch er sehr zufrieden: «Die Farbe bringt die Kapelle wieder zum Schwingen.» Der Raum wirkt elegant, ja nobilitiert.

Weniger spektakulär als bei den Deckenbemalungen in den Kapellen waren die Arbeiten für das Zürcher Unternehmen Malerhandwerk Herbert Mäder, das die Verbindungsgänge in der Hausfarbe, einem neutralen Grau, auffrischte. Wände, Sockel, Schränke – alle Durchgangsräume im ganzen Museum präsentieren sich gleich. Die Hausfarbe war mit dem Erweiterungsbau von den Architekten so definiert worden. Auch für diese Arbeiten wurden mineralische Farben verwendet – Material, das jeweils vor der Anwendung geprüft und zertifiziert wurde. Mäders Team arbeitete aber nicht mit der Spritzpistole. Die Farbe auf den Wänden wurde mit Roller aufgetragen, das Holzwerk mit dem Pinsel gestrichen. Lupenrein traditionell war dieses Vorgehen allerdings nicht. Zur Bauzeit des Landesmuseums seien grosse Flächen noch mit Farbe «gebürstet» worden, und Holzwerk wurde mit Ölfarbe gestrichen. Ölfarbe wurde bei Renovationen vor zehn Jahren noch verwendet – in Hochglanzqualität, wie sich Mäder erinnert. Jetzt wurde aber eine ökozertifizierte Qualität auf Wasserbasis eingesetzt. Die Denkmalpflege war mit diesem Vorgehen einverstanden. ●



Die restaurierten Malereien an den Rippen in der Oberen Kapelle.